

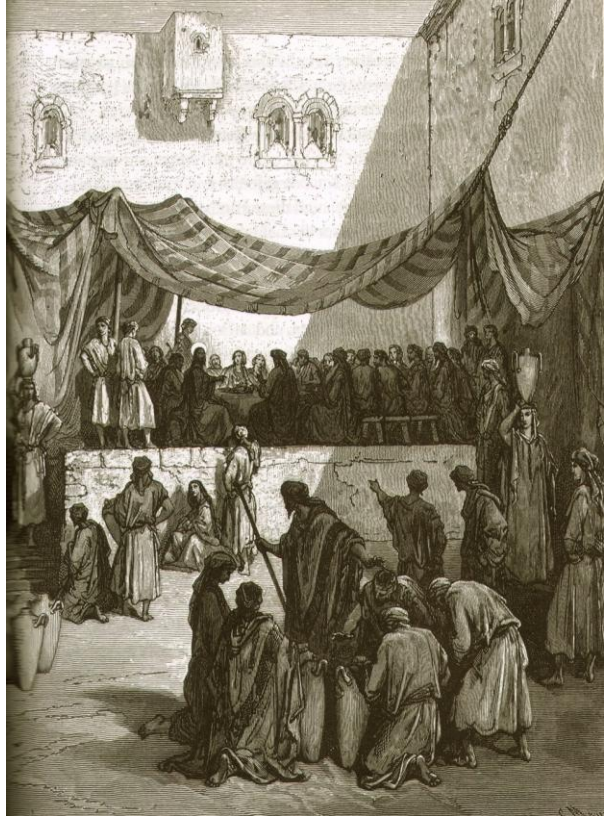
# Visionen von Katharina Emmerich

## Hochzeit zu Kana

Das Wunder in Kana (Wasser zu Wein)

Jesus am Jakobsbrunnen

Dina, die Samariterin



## Katharina Emmerich

### **Die Seherin von Coesfeld**

Sie trug die Stigmata, die Wundmale Christi, hatte Visionen über das Leben und Sterben Jesu, sah das Leben und Sterben der Gottesmutter, schaute die Engel,

## die Heiligen und die Seelen im Läuterungsort.

### ***Vom 31. Dezember 1821 bis zum 5. Januar 1822***

31. Dezember 1821 - Jesus wohnte mit seinen vertrauteren Jüngern und namentlich denen, die nachher Apostel wurden, in einem einzelnen Haus, wo auch Maria bei ihrem letzten Aufenthalt gewohnt hatte. Es gehörte der Tante des Bräutigams, welche eine Tochter der Sobe, der Schwester Annas, und jene oft erwähnte Witwe war, welche drei Söhne hatte. Sie vertrat bei der ganzen Zeremonie Mutterstelle bei dem Bräutigam.

Es sammelten sich an diesem Tag noch alle übrigen Gäste und Frauen; es kamen alle Verwandten Jesu aus Galiläa. Jesus allein brachte an Jüngern wohl 25 Gäste mit. Diese Hochzeit wurde als eine eigene Sache von Ihm angesehen, und Er hatte einen Teil des ganzen Festes auf sich genommen; daher war Maria schon so früh da und half alles einrichten. Jesus hatte z. B. übernommen, allen Wein auf der Hochzeit zu liefern; darum sagte Maria auch so sorglich, dass es an Wein fehle.

Obschon Jesus dem Bräutigam in seinem zwölften Lebensjahr bei der Kindermahlzeit in Annas Haus, als Er von der Lehre im Tempel zurückkam, nach einigen geheimnisvollen Reden über Brot und Wein gesagt hatte, dass Er einst auf seiner Hochzeit sein werde, so hat das höhere Geheimnis jedes Ereignisses doch auch wieder seine äusserlich scheinbar gewöhnlichen Veranlassungen.

So auch Jesu Anteil an dieser Hochzeit. Maria hatte Jesus schon durch mehrere Boten sagen lassen, auf diese Hochzeit zu kommen; es war nach menschlicher Weise unter der Familie Jesu und den Bekannten ein Gerede gegen Ihn entstanden: Seine Mutter sei eine verlassene Witwe, Er ziehe im Lande umher und kümmere sich nicht um sie und um seine Familie. Er wollte darum auf die Hochzeit kommen und seinen Freunden und der Hochzeit Ehre antun.

Darum hatte Er Martha und Lazarus auch hin beschieden, welche Maria in der Anordnung beistanden, und Lazarus war es, der, was Jesus und Maria allein bekannt war, jenen Teil der Kosten trug, die Jesus übernommen hatte; denn Jesus hatte ein großes Vertrauen zu Lazarus, Er empfing alles gern von ihm, so wie dieser selig war, alles zu geben. Lazarus war auch bis zuletzt wie der Schatzmeister der Gemeinde. Jesus hatte auch einen Teil des Mahles übernommen, nämlich einen zweiten Teil desselben von vorzüglichen Speisen, Früchten und allerlei Vögeln und Kräutern.

Für alles dieses war gesorgt. Und ich sah auch Veronika noch von Jerusalem ankommen, welche Jesus einen Korb voll der wunderbarsten Blumen und besonders allerlei künstliches Zuckerwerk mit brachte. Der Vater der Braut war ein

wohlhabender Mann. Er hatte ein großes Fachgeschäft, Packhäuser und große Herbergen und Futterplätze für Karawanen längs der Heerstraße und hatte viele Unterbeamte.

In diesen Tagen sprach Jesus viel mit jenen Jüngern allein, welche nachmals seine Apostel wurden und die bei Ihm im Hause wohnten. Die anderen Jünger hörten nicht alles, was Er ihnen sagte. Sie gingen viel in der Gegend spazieren. Da unterrichtete Jesus die Jünger und Gäste auf allerlei Weise, und die nachmaligen Apostel legten wieder anderen die gehörten Lehren Jesu aus.

Dieses Wandeln der Gäste diente dazu, dass man die Zubereitungen zum Fest umso ungestörter machen konnte; doch waren mehrere Jünger und auch Jesus manchmal im Haus und bei den Zurüstungen, um dieses oder jenes anzuordnen, weil mehrere darunter waren, die eine Aufgabe bei dem Brautzug hatten.

Jesus wollte sich an diesem Fest allen seinen Freunden und Verwandten zu erkennen geben und wollte, dass alle, die Er bis jetzt erwählt hatte, untereinander und den Seinigen in großer Offenheit bei einem Fest bekannt würden. Am dritten Abend nach Jesu Ankunft begann die Hochzeit. Mittwoch früh soll die Trauung sein. Heute Abend schloss das Tempelweihfest.

## **Jesus in Kana**

### **Zweiter Tag der Anwesenheit Jesu in Kana**

1. Januar 1821- *(Sie war an allen diesen Tagen sehr elend und gestört und sehr vergesslich. Wenn sie aber von einem Bild recht erfüllt ist und so ein wenig darüber hin gesprochen hat, meint sie nachher, jetzt habe sie alles erzählt, denn sie meint, wenn sie schon vorher sehr erschöpft war, sie sei durch das viele Erzählte erschöpft worden, während man dann manchmal soviel wie nichts vernommen hat. Es folgen daher lauter Bruchstücke.)*

Heute war der zweite Tag der Anwesenheit Jesu in Kana. Es waren wohl über hundert Gäste hier, auch Maria Markus und Johannes Markus und Veronika, die älter als Maria schien. Susanna von Jerusalem aber war nicht hier; sie machte auch nachher selten Reisen mit, sie war vornehm lebend und in einer gewissen Zurückgezogenheit ihres Ursprungs halber.

Des Jakobus und Johannes Eltern waren hier, die Eltern von Petrus und Andreas nicht; aber der Halbbruder Jonathan und die sogenannten drei Witwen und ihre Söhne waren gekommen, wie überhaupt alle Verwandten Annas, meistens Nichten und Enkel; Maria Cleophä war mit ihren Kindern da, und Annas jüngste Tochter, die Halbschwester der Jungfrau; dann Säram und Themeni, die Neffen Josephs von Arimathäa, Obed und vier Johannesjünger: Kleophas, Jakob, Judas, Japhet, Jesu Jugendgespielen, und Enkel des Sebadias von Nazaret, eines Verwandten von Joachim.

Der Vater der Braut heisst Israel. Ich habe den Namen immer nicht sagen wollen, weil ich meinte, so gebe es keinen. Er stammt von Ruth aus Bethlehem. Die Mutter der Braut ist etwas lahm, hinkt auf einer Seite und wird geführt. Kana ist kleiner als Kapharnaum. Letzteres ist zwar lebhafter, doch nicht so groß wie Nazaret, welches zerstörte Stellen hat. Kana liegt an der Abendseite eines Hügels und ist ein angenehmer reinlicher Ort; doch ist unter Israel und ein paar anderen der Wohlstand geteilt, die übrigen scheinen meist in Arbeit von diesem zu leben.

Es ist eine Synagoge mit drei Priestern dort. Die Hochzeit wird in einem öffentlichen Festhaus in der Nähe der Synagoge gehalten. Es sind von diesem Haus bis zur Synagoge Lauben und grüne Bögen gespannt, mit Kränzen und Früchten behängt. Vor dem Festhaus ist ein Vorhof mit Lauben, der Festort stößt daran. Es ist der leere Vorraum des Hauses bis zur Feuerstelle, welche in einer hohen gestuften Mauer besteht, an der jedoch nicht gekocht wird, sondern die wie ein Altar mit Gefäßen, Geschenken und Blumen und Tafelgefäßen geschmückt ist. Diese Feuerstelle hat ungefähr noch ein Drittel des Raumes hinter sich, wo beim Mahl die Frauen allein saßen. Oben sah man die Balken des Hauses, sie waren mit Kränzen verziert und man konnte hinaufsteigen, um die an ihnen befindlichen Lampen anzustecken.

Jesus ist wie der Herr des Festes, Er leitet alle Vergnügungen und würzt sie mit Lehre. Er sagte, sie sollten sich an diesen Tagen alle nach Brauch und Sitte ergötzen und auch aus allem in der Freude Weisheit ziehen. Er teilte auch die Festordnung ein und sagte unter anderem, dass sie täglich zweimal hinausgehen wollten, um sich im Freien zu ergötzen.

Ich sah dann die Hochzeitsgäste, die Männer und Frauen getrennt, an einem grünen Lustort im Freien unter Bäumen, wo auch Wasser in der Nähe war. Ich meine, es war ein Lustgarten bei einem Bade, wo sie sich mit Gesprächen und Spielen unterhalten. Ich sah die Männer in einem Kreise auf der Erde liegen. In ihrer Mitte waren allerlei Früchte, welche sie sich nach gewissen Regeln zuwarfen und zu trieben, damit sie in gewisse Gruben im Kreise fallen sollten, welches wieder andere zu verhindern suchten. Ich sah Jesus dieses Spiel mit Früchten mitspielen mit einem freundlichen Ernst.

Er sagte oft mit Lächeln ein weises Wort, das alle bewunderten oder still gerührt aufnahmen, oder das einzelne nicht verstanden und sich von Klügeren erklären ließen. Er hatte die inneren Spielkreise und Gewinne geordnet und verteilte sie mit schönen, oft ganz wunderbaren Bemerkungen. Jüngere Anwesende liefen und sprangen über Laubgehänge um Früchte. Die Frauen saßen allein und spielten auch mit Früchten. Die Braut saß immer zwischen Maria und des Bräutigams Tante.

Am Abend des ersten Januar beim Anfang des 4. Thebet lehrte Jesus in der Synagoge, wo alle versammelt waren, von der Freude erlaubter Ergötzlichkeit, ihrer Bedeutung, ihrem Maß, ihrem Ernst, ihrer Weisheit; dann auch von der Ehe, von Mann und Frau, von der Enthaltung und Keuschheit und der geistlichen Ehe. Am Schluss der Lehre trat das Brautpaar allein vor Jesus, und Er belehrte sie einzeln.

Es begann hierauf die Hochzeit mit einem Mahl und mit Tanz. Es wurde nach der Musik der Kinder getanzt, welche dazwischen Chöre sangen.

Alle Tanzenden hatten Tücher in der Hand, mit welchen sich Männer und Jungfrauen berührten, wenn sie in Reihen oder geschlossenen Kreisen tanzten. Ohne diese Tücher berührten sie sich nie. Bei Braut und Bräutigam waren diese Tücher schwarz, bei den anderen gelb. Der Bräutigam und die Braut tanzten zuerst allein, und dann tanzten alle zusammen.

Die Jungfrauen waren verschleiert, doch war der Schleier über dem Gesicht etwas gelüftet, ihre Kleider waren hinten lang und vorn mit Schnüren etwas geschürzt. Der Tanz war kein Hüpfen und Springen wie bei uns, mehr ein Wandeln in allerlei Linien, und dabei bewegten sie sich oft auch mit Händen, Kopf und Leib nach der Musik.

Es erinnerte mich an das Bewegen der pharisäischen Juden beim Gebet; aber es war durchaus anmutig und ehrbar. Von den nachmaligen Aposteln tanzte keiner mit; aber Nathanael (Chased), Obed, Jonathan und andere Jünger tanzten. Die Tänzerinnen waren nur Jungfrauen, und alles war ungemein ordentlich und ruhig-freudig.

## ***Dritter Tag - Trauung - Spiel der Frauen – Lostafel der Männer***

2. Januar - Heute Morgen ungefähr neun Uhr war die Trauung. Die Braut wurde von den Brautjungfern aufgeputzt; ihre Kleidung war auf die Art wie das Kleid der Mutter Gottes bei ihrer Hochzeit, ebenso auch ihre Krone, nur war diese reicher verziert.

Das Netz ihrer Haare war aber nicht fein in einzelnen Linien verbunden, sondern mehr in dickeren Strängen. Als ihre Kleidung fertig war, wurde sie der Mutter Jesu und den anderen Frauen gezeigt.

Von der Synagoge aus wurden Braut und Bräutigam vom Festhaus abgeholt und von da zur Synagoge gebracht. Es waren sechs Knaben und sechs kleine Mädlein, die Kränze trugen, bei dem Zug, dann sechs erwachsene Knaben und

Mädchen mit Pfeifen und anderen Instrumenten, die ich sonst schon beschrieben habe.

Sie hatten an den Schultern krauses gestreiftes Zeug, wie Flügel. Ausser dem begleiteten die Braut zwölf Jungfrauen als Brautführerinnen und den Bräutigam zwölf junge Männer. Bei diesen waren Obed, Veronikas Sohn, Joseph von Arimathäas Vetter und Nathanael (Chased), auch einige Johannesjünger, aber keiner der nachmaligen Apostel.

Die Trauung geschah vor der Synagoge durch die Priester. Die Ringe, die sie wechselten, hatte der Bräutigam von Maria zum Geschenk erhalten, und Jesus hatte sie bei seiner Mutter gesegnet. Merkwürdig war mir bei der Trauung, was ich bei der Trauung Josephs und Marias nicht beobachtet habe.

Der Priester verwundete den Bräutigam und die Braut mit einem spitzen Instrument an der Stelle des linken Ringfingers, wo der Ring einzustecken kam.

Er ließ von dem Bräutigam zwei, von der Braut einen Tropfen Blut in einen Becher Wein tröpfeln, welchen sie beide austranken und den Becher weggaben. Es wurden dann noch manche andere Sachen, Tücher und Kleidungsstücke an dabeistehende Arme verschenkt. Als die Brautleute zum Festhaus zurückgebracht waren, empfing sie Jesus dort.

Vor dem Hochzeitsmahl sah ich alle wieder in dem Lustgarten versammelt. Die Frauen und Jungfrauen saßen in einer Laubhütte auf Decken und spielten ein Spiel um Früchte. Sie hatten abwechselnd ein dreieckiges Täfelchen auf dem Schoß, das am Rand mit Buchstaben beschrieben war. Sie drehten einen Zeiger auf der Tafel, nachdem dieser stehen blieb, hatten sie gewisse Gewinne.

Für die Männer sah ich aber ein wundervolles Spiel, durch Jesus selbst in einem Lusthaus zubereitet. In der Mitte des Lusthauses war eine runde Tafel, mit ebensoviel Portionen von verschiedenen Blumen und Kräutern und Früchten am Rande besetzt, wie Mitspielende da waren.

Diese Früchte hatte Jesus vorher ganz allein nach allerlei tiefsinnigen Bedeutungen geordnet. Über dieser Tafel lag eine andere bewegliche runde Scheibe mit einem Loch. Wenn diese Scheibe umgedreht wurde, kam das Loch über eine der Fruchtportionen zu stehen, und diese gewann nun der Drehende als sein Los.

In der Mitte der Tafel stand eine Weinrebe voll Trauben, über einem Bund Weizenähren hervorragend, der sie umgab, und je länger der Tisch gedreht wurde, je höher stieg der Weinstock und Weizenbusch empor.

Die nachmaligen Apostel und auch Lazarus spielten nicht mit. Ich erhielt auch darüber die Weisung, wer schon den Beruf habe zu lehren oder etwas mehr als die anderen wisse, der müsse nicht mitspielen, sondern die Ereignisse des Spiels

beobachten und mit lehrreichen Anwendungen würzen und so das Ernste in der Heiterkeit hervorheben.

Es war aber an diesem von Jesus geordneten Spiel etwas ganz Wunderbares und mehr als Zufälliges; denn das Los, das jedem Spielenden zufiel, war ganz bedeutend auf seine Eigenschaften, Fehler und Tugenden, und Jesus legte einem jeden sein Los nach der Zusammenstellung der Früchte aus. Jedes Los wurde zu einer Parabel über den Gewinnenden, und ich fühlte, dass sie wirklich innerlich etwas mit diesen Früchten erhielten.

So sehr sie nun alle einzeln gerührt und erweckt wurden durch die Worte Jesu und vielleicht auch durch den Genuss der Früchte, indem deren Bedeutung nun wirkend in sie überging, so war doch, was Jesus über jedes Los sagte, für alle anderen, die es nicht betraf, ganz unverfänglich, sondern nur ein erheiterndes und bedeutungsvolles Wort.

Ein jeder einzelne fühlte aber einen tiefen Blick des Herrn in seinem Inneren; es war derselbe Fall wie bei Jesu Rede an Nathanael, dass Er ihn unter dem Feigenbaum gesehen habe, was ihn so tief traf und den anderen verborgen blieb. *(Leider weiss sie kein einziges der Lose und der Auslegungen mehr zu erzählen.)*

Ich erinnere mich noch, es war auch Reseda unter den Kräutern; auch dass Jesus bei dem Los Nathanaels (Chaseds) zu demselben sagte: «Siehst du nun wohl, dass ich recht gesagt, du seist ein wahrer Israelit ohne Falsch?»

Ein Los sah ich aber ganz wunderbar wirkend. Nämlich der Bräutigam Nathanael gewann eine wunderbare Frucht. Zwei an einem Stiel, mit getrennten Geschlechtern so wie der Hanf. Die eine Frucht glich mehr einer Feige, die andere mehr einem gekerbten Apfel, doch hatte sie oben keinen Butzen; sie war hohl. Es ist mir schwer, das zu erklären; sie war wie ein Nabel, es waren Samenhäuschen darin, zwei übereinander, ich meine, in einem vier, im andern drei Kerne, oben wuchsen feine weisse Fäden hervor. Sie war rötlich, inwendig weiss und rot gestreift; ich habe solche im Paradies gesehen.

*(Dieses ist ungefähr ihre undeutliche, ganz verwirrte Beschreibung dieser Frucht, bei welcher man nicht weiss, ob sie bald die Frucht, bald die Blüte beschreibt oder beide zugleich.)*

Ich weiss nur, dass alles sehr staunte, als der Bräutigam diese Frucht gewann, und dass Jesus von der Ehe und Keuschheit sprach und von hundertfältiger Frucht der Keuschheit, und dass dieses alles doch so gesprochen war, dass es die jüdischen Vorstellungen von der Ehe nicht verletzte, dass es aber einige Jünger, z. B. Jakobus Minor (der Jüngere), die Essener waren, noch tiefer verstanden.

Ich sah, dass die Anwesenden sich über dieses Los noch mehr wunderten als über die anderen und dass Jesus ungefähr sagte, es könnten diese Lose, diese Früchte wohl noch größere Wunder tun, als ihre Bedeutung wunderbar scheine. Ich

sah aber, als der Bräutigam dieses Los für sich und die Braut zog, etwas ganz Wunderbares geschehen, was zu erzählen ich mich scheue. Ich sah, als der Bräutigam dieses Los empfing, ihn innerlich bewegt und bleich werden und dass wie eine dunkle menschliche Gestalt, wie ein Schatten, von den Füßen nach oben von ihm ausging und verschwand, und dass er danach viel heller, reiner und wie durchsichtig im Vergleich zu vorher erschien.

Es schien dieses niemand als ich zu sehen, denn alle blieben ruhig wie vorher, und es entstand keine Bewegung. In demselben Augenblick aber sah ich die Braut, welche entfernt unter den Frauen spielend saß, auch wie in Ohnmacht sinken. Es löste sich eine dunkle, mir ungemein widerwärtige Schattenfigur von ihr ab, welche von den Füßen auf, in oder vor ihr aufzusteigen und über ihrer Brust, vor oder aus ihrem Munde zu entweichen schien. Es war, als wenn sich auch allerlei Kleider und Schmuck von ihr streiften.

Ich weiss nicht, wie ich dazu kam, aber ich war ausserordentlich ängstlich beschäftigt, diesen mir so ekelhaften finsternen Schatten und den abgestreiften Putz schnell bei Seite zu schaffen, und ich hatte eine Sorge dabei, als wollte ich es als etwas die Braut Beschämendes vor den anderen Anwesenden verheimlichen. Es wollte nicht gleich weichen, wurde aber immer kleiner, und ich schob es mit dem Schmuck in eine alte Lade, welche in der Nähe stand. Als ich es hineindrückte, schienen nur der Kopf und die Schultern noch davon da.

Die Braut war nachher ganz bleich, aber durch und durch hell und rein und erschien in ihrer Kleidung ganz einfach. Bei dieser meiner Einmischung in das Bild sah ich auch die heilige Jungfrau mitwirken. Auch sie war bemüht, jene dunkle Gestalt zu vertreiben.

Es waren mit einzelnen Losen gewisse Genugtuungen verbunden. So erinnere ich mich, dass Braut und Bräutigam etwas Gewisses was ich vergessen aus der Synagoge holen und gewisse Gebete beten sollten. Das Kraut, das Nathanael (Chased) gelost hatte, war ein Büschelchen Ampfer.

Die Frucht des Bräutigams habe ich wohl sonst oft gesehen.

Wie ich davon spreche, sehe ich gleich auch die Blüte und menge dann beides im Sprechen durcheinander.

Die wunderbare Wirkung dieser Frucht zeigte sich, als der Bräutigam der Braut einen Teil hingeschickt und sie beiden davon gegessen hatten. Auch bei allen anderen Jüngern, welche Lose genommen und davon gegessen hatten, erwachten ihre ihnen eigentümlichen Leidenschaften, widerstrebten ein wenig und wichen von ihnen, oder sie wurden im Kampf gegen dieselben gestärkt.

Es ist ein gewisses übernatürliches Geheimnis in allen Früchten und Kräutern, was seit dem Falle des Menschen und mit ihm der Natur ein natürliches Geheimnis geworden ist, von dessen früherem Inhalt nur noch ein Begriff in der



Bedeutung, der Gestalt, dem Geschmack und der Wirkung dieser Geschöpfe übrig ist. In Träumen und auf himmlischen Tafeln erschienen diese Früchte nach ihrer Bedeutung vor dem Sündenfall, doch auch nicht immer ganz klar. Es ist nun durch unseren Verstand und gewöhnlichen Lebensgebrauch derselben alles zu verwirrt.

Die Frucht, welche das Brautpaar genossen, bezog sich auf die Keuschheit, und die Gestalt, die von ihnen wick, war die fleischliche, unreine Begierde. Ich weiss nicht, ob diese Gestalt, die ich sah, ein anderer in ähnlichem sehenden Zustand auch so gesehen hätte; ich weiss nicht, ob es das wirkliche Ausgehen eines sinnlichen Geistes besonders aus der Braut war, oder nur ein Bild für mich, damit ich einsehe, was mit ihr vorgehe.

*(Bemerkung des Schreibers: Weil sie selbst in das historische Bild handelnd mit eintritt, ist es unstreitig nur ein Bild im Bild; wäre sie aber hellsehend wie jetzt, damals persönlich dabei gewesen, so würde sie eben dasselbe wahrscheinlich gesehen und es so zu vertreiben und zu verbergen gesucht haben, als sie es im Traum tat und in der Erzählung im Wachen noch ungern offenbart.*

*Bei einer solchen wirklichen Gegenwart damals würde jene Handlung gegen jenes fliehende Sinnlichkeitsbild den anwesenden Frauen aber so unerklärbar und auffallend gewesen sein, wie uns jetzt manche ihrer Traumhandlungen sind. In ihrem Traumbild aber stört ihre handelnde Einmischung den Gang des Bildes nicht und die Gegenwärtigen sehen sie nicht.*

*Dass sie aber sieht, die heilige Jungfrau habe auch jenes Bild zu verbergen gesucht, macht es wahrscheinlich, dass die Mutter Jesu sah, was mit der Braut vorging, und es vielleicht in der nämlichen oderwahrscheinlich in tieferer Form sah. Auch sie, die Reinste aller Reinen, wünschte, die Anwesenden möchten die Ursache der Ohnmacht der Braut nicht ahnen.)*

Als die Braut ohnmächtig wurde, nahm man ihr mehrere beschwerliche Putzkleidungsstücke ab und mehrere Ringe von den Fingern, deren sie viele hatte. Unter anderem zog man ihr eine goldene Trichterspitze von dem Mittelfinger, die wie ein Fingerhut darauf saß, und sonst auch noch Ketten und Spangen von Arm und Brust, um sie zu erleichtern.

Sie behielt nichts an sich von dem Schmuck als den Trauring am linken Ringfinger, welchen ihr die Mutter Jesu geschenkt hatte, und am Hals ein Gehänge von Gold, schier wie ein gespannter Bogen gestaltet. In der großen Fläche war eine braune Masse wie die am Trauring Marias und Josephs eingelegt und darauf eine liegende Figur abgebildet, welche eine Blumenknospe vor sich hielt und betrachtete.

## **Das Wunder zu Kana**

Nach dem Spiel im Garten folgte das Hochzeitsmahl. Der Raum des Festhauses vor der geschmückten Feuerstelle war durch zwei niedere Schirmwände, so dass die zu Tisch liegenden Gäste sich sehen konnten, in drei Räume geteilt, in jedem stand eine schmale lange Tafel. Jesus lag im mittelsten Raum oben an der Tafel mit den Füßen gegen die geschmückte Feuerstelle zu.

An diesem Tisch saßen Israel, der Brautvater, die männlichen Verwandten Jesu und der Braut und auch Lazarus. An den Seitentafeln saßen die anderen Hochzeitsgäste und Jünger. Die Frauen saßen in dem Raum hinter der Feuerstelle, konnten aber alle Worte des Herrn hören. Der Bräutigam diente zu Tisch. Es waren jedoch auch ein Speisemeister mit einer Schürze da und einige Diener.

Bei den Frauen dienten die Braut und einige Mägde. Als die Speisen aufgetragen waren, wurde auch ein gebratenes Lamm vor Jesus gesetzt. Es hatte die Füße kreuzweise gebunden. Als nun der Bräutigam Jesus ein Kästchen brachte, worin die Zerlegmesser lagen, sagte Jesus zu ihm allein, er solle sich einer Kindermahlzeit nach seinem zwölften Osterfeste erinnern, da Jesus eine Parabel von einer Hochzeit erzählt und ihm gesagt hatte, Er werde auf seine Hochzeit kommen. Dieses werde mit dem heutigen Tage erfüllt.

Der Bräutigam wurde dadurch sehr ernsthaft; denn er hatte jenes Ereignis ganz vergessen. Jesus war bei dem Mahl wie während der ganzen Hochzeit sehr heiter und zugleich lehrreich. Er behandelte jede Handlung des Mahles mit einer Auslegung ihrer geistigen Bedeutung. Er sprach auch von der Fröhlichkeit und festlichen Aufheiterung. Er erwähnte, der Bogen müsse nicht immer gespannt sein, ein Feld müsse durch Regen erquickt werden. Er sagte Parabeln darüber.

Jesus zerlegte nachher das Lamm, und dabei erzählte Er besonders wunderbare Dinge. Er sprach dabei vom Trennen des Lammes von der Herde, vom Auserwählt werden, nicht zu eigener Lust und Fortpflanzung, sondern um zu sterben; dann vom Braten, vom Ablegen der Rohheit durch das Feuer der Reinigung, dann vom Zerlegen der einzelnen Glieder; so müssten die, welche dem Lamme folgen wollten, sich auch trennen von den innigst fleischlich Verwandten. Und als Er die einzelnen Stücke herumreichte und sie das Lamm nun aßen, sagte Er: Also von den Seinigen getrennt und zerteilt, werde das Lamm in ihnen allen eine sie gemeinsam verbindende Nahrung. So müsse auch, wer dem Lamm folge, seiner Weide entsagen, seinen Leidenschaften absterben, sich von den Gliedern seiner Familie trennen und eine Nahrung und Speise der Vereinigung werden durch das Lamm in seinem himmlischen Vater.

Ich kann das alles nicht mehr so recht sagen. (Man sieht wenigstens die Art der Lehre daraus). Es hatte jeder, ich weiss nicht, ob einen Teller oder Brotkuchen vor sich.

Jesus legte auch eine dunkelbraune Platte mit gelbem Rande vor, die herumgereicht wurde. Ich sah Ihn manchmal ein Buschelchen Kraut in der Hand halten und darüber lehren. Jesus hatte den zweiten Gang des Hochzeitsmahles zu bestreiten übernommen, und es war für alles durch seine Mutter und Martha gesorgt. Er hatte seiner Mutter auch gesagt, Er werde für den Wein dabei sorgen.

Als nun der zweite Gang aus Vögeln, Fischen, Honigbereitungen, Früchten und einer Art Backwerk, welche Seraphia (Veronika) mitgebracht hatte, auf den Seitentisch aufgetragen war, trat Jesus hinzu und schnitt jedes Gericht an; dann legte Er sich wieder zu Tisch. Die Gerichte wurden aufgetragen, doch der Wein fehlte. Jesus aber lehrte.

Die heilige Jungfrau hatte diesen Teil des Mahles besonders zu besorgen, und da sie sah, dass der Wein mangle, ging sie zu Jesus und erinnerte Ihn besorgt, weil Er ihr gesagt hatte, Er werde für den Wein sorgen. Da sagte Jesus zu ihr, der von seinem himmlischen Vater lehrte: «Weib, bekümmere dich nicht, mache dir und mir keine Sorge, meine Stunde ist noch nicht gekommen.»

Es war dies keine Härte gegen seine Mutter; Er sagte zu ihr «Weib» und nicht «Mutter», weil Er in diesem Augenblick in seinem Messiasamt als der Sohn Gottes eine geheimnisvolle Handlung vor seinen Jüngern und allen Verwandten ausüben wollte und in göttlicher Kraft anwesend war.

*(Der Pilger fasst die Ansicht der Erzählerin in folgender Note zusammen: Jesus sagte zu ihr «Weib», als deren Same Er der Schlange das Haupt zertreten sollte. Hier wollte Er einen Beweis dafür gehen, dass Er mehr als Sohn Marias, eines ihnen bekannten Weibes, sei, und Er nannte sie daher «Weib», da Er aus seiner Gottheit handeln, da Er schaffen oder verwandeln wollte, ebenso wie Er sich des Menschen Sohn nannte, wenn Er von seinem bevorstehenden Leiden spricht, ohne sich dadurch herabzusetzen.*

*In solchen Augenblicken, wo Jesus als das eingefleischte Wort handelt, wird eben jedes dadurch, dass es als das genannt ist, was es ist, mehr gewürdigt und in der Heiligkeit der Handlung gewissermaßen durch die Nennung seines Namens wie mit einer Würde, einem Amte belohnt. Maria war das «Weib», welches den geboren hat, der hier als ihr Schöpfer an den Wein gemahnt wird für seine Geschöpfe, denen Er seine höhere Würde zeigen will. Er will ihnen hier zeigen, dass Er der Sohn Gottes ist, und nicht, dass Er der Sohn Marias ist.*

*Als Er am Kreuz starb, und sie weinte, sagte Er auch: «Weib, siehe das ist dein Sohn», auf Johannes deutend. Jesus hatte ihr gesagt, Er werde für den Wein sorgen. Sie tritt hier auf als Vorbild der Fürbitterin Maria und stellt Ihm den Mangel*

des Weines vor. Der Wein aber, den Er geben wollte, war mehr als Wein im gewöhnlichen Sinn; Er bezog sich auf das Geheimnis des Weines, den Er einst in sein Blut verwandeln wollte.

Er sagte daher: «Meine Stunde ist noch nicht gekommen»: erstens, dass ich den versprochenen Wein gebe; zweitens, dass ich Wasser in Wein verwandle; drittens, dass ich den Wein in mein Blut verwandle. Maria war nun nicht mehr besorgt für die Gäste der Brautleute, sie hatte ihren Sohn gebeten, und darum sagte sie zu den Dienern: «Tut alles, was Er euch sagen wird.»

Es ist dies gerade dasselbe, wie wenn die Braut Jesu, die Kirche, zu Ihm betet: «Herr, deine Söhne haben keinen Wein», und es sagte Jesus zu ihr nicht «Braut», sondern «Kirche, bekümmere dich nicht, sei nicht beunruhigt, meine Stunde ist noch nicht gekommen», und als sagte die Kirche zu den Priestern: « Beobachtet alle seine Werke und Befehle, denn Er wird euch helfen. »)

Maria sagte nun also den Dienern, sie sollten die Befehle Jesu erwarten und erfüllen; und nach einiger Zeit befahl Jesus den Dienern, die leeren Krüge vor Ihn zu bringen und umzukehren. Sie brachten die Krüge heran, es waren drei Wasser und drei Weinkrüge, und zeigten, dass sie leer waren, indem sie dieselben über einem Becken umstülpten.

Jesus befahl ihnen, sie allesamt mit Wasser zu füllen, und sie trugen sie fort zu dem Brunnen, der sich in einem Kellergewölbe befand und aus einem steinernen Wasserkasten und einer Pumpe bestand. Die Krüge waren groß, an einem vollen hatten zwei Mann an den beiden Henkeln des Kruges zu tragen.

Sie hatten mehrere mit Zapfen geschlossene Röhren von oben nach unten, und wenn das Getränk bis zu einer gewissen Höhe geleert war, wurde der niedere Zapfen geöffnet und dieser Ausguss gebraucht. Die Krüge wurden beim Ausgießen nicht gehoben, sondern nur auf ihren hohen Füßen etwas gesenkt.

Die Mahnung Marias geschah leise, die Antwort Jesu laut, ebenso der Befehl, Wasser zu schöpfen. Als alle sechs Krüge mit Wasser gefüllt und an den Speise- oder Schantisch gestellt waren, ging Jesus hin und segnete die Krüge, und als Er wieder zu Tische lag, sagte Er: «Schenkt ein und bringt dem Speisemeister einen Trunk!»

Da nun dieser den Wein versuchte, ging er zu dem Bräutigam und sagte, sonst gebe man den guten Wein zuerst, und wenn die Gäste berauscht seien, gebe man gewöhnlich schlechteren; er habe aber den köstlichen Wein zuletzt gegeben. Er wusste nicht, dass Jesus den Wein zu besorgen übernommen hatte wie auch diesen ganzen Teil des Mahles, was allem der Heiligen Familie. und der Hochzeitsfamilie bekannt war.

Da tranken auch der Bräutigam und der Brautvater mit großem Erstaunen und die Diener beteuerten dass sie Wasser geschöpft und die Trinkgefäße und Becher auf

den Tafeln gefüllt hätten. Es tranken nun alle. Es war aber kein Lärm über das Wunder, es war eine Stille und Ehrfurcht in der ganzen Gesellschaft, und Jesus lehrte viel über dieses Wunder.

Er sagte unter anderem die Welt gebe den starken Wein zuerst und betrüge die Berauschten mit schlechtem Getränk, so aber nicht das Reich, welches sein himmlischer Vater Ihm gegeben. Das reine Wasser werde da zu köstlichem Wein, wie die Lauigkeit zum Geiste und starkem Eifer werden müsse.

Er sprach auch von der Mahlzeit, welche Er in seinem zwölften Jahr nach der Rückkehr von der Lehre im Tempel mit mehreren der hier Anwesenden als Knaben gefeiert, und wie Er damals von Brot und Wein gesprochen und diese Parabel von einer Hochzeit erzählt habe, wo das Wasser der Lauigkeit werde in den Wein der Begeisterung verwandelt werden und wie dieses nun vollbracht sei.

Dann sprach Er auch noch, sie würden größere Wunder erleben, mehrere Ostern werde Er halten, und an den letzten Ostern werde Er in Blut und Brot in Fleisch verwandelt werden, und Er werde bei ihnen bleiben und sie trösten und stärken bis ans Ende. Sie würden auch nach jenem Mahl Dinge an Ihm geschehen sehen, welche sie jetzt nicht verstehen könnten, wenn Er sie ihnen sagen würde.

Er sagte dieses alles nicht so plan hin, sondern es war in Parabeln gehüllt, welche ich vergessen habe; es war dies aber der Sinn davon. Und sie hörten alles mit Scheu und Verwunderung.

Alle aber waren wie verwandelt durch diesen Wein, und ich sah, dass sie nicht durch das Wunder allein, sondern auch mit dem Wein selbst, wie früher durch die Früchte, innerlich eine wesentliche Stärkung und Veränderung empfangen hatten, und alle seine Jünger, seine Verwandten und alle Festgenossen waren nun überzeugt von seiner Macht und Würde und seiner Sendung.

Sie glaubten alle an Ihn, und in allen war dieser Glaube gleich verbreitet, und sie waren alle besser und einig und innig geworden, die von dem Wein getrunken hatten.

So war Er hier zum ersten Mal in seiner Gemeinde, und es war das erste Zeichen, welches Er in derselben und für dieselbe zu seiner Bestätigung in ihrem Glauben getan. Darum auch wird es als erstes Wunder in seiner Geschichte erzählt, wie das Abendmahl als das letzte, als sie bereits glaubten.

Am Schluss des Mahles kam der Bräutigam noch zu Jesus allein und sprach mit Ihm sehr demütig und erklärte Ihm, wie er sich aller fleischlichen Begierde abgestorben fühle und gern mit seiner

Braut in Enthaltung leben wolle, so sie es ihm gestatte, und auch die Braut kam zu Jesus allein und sagte dasselbe, und Jesus rief sie beide zusammen und sprach mit ihnen von der Ehe und der gottgefälligen Reinheit und von den hundertfältigen Früchten des Geistes.

Er sprach von vielen Propheten und heiligen Leuten, welche keusch gelebt und dem himmlischen Vater ihr Fleisch geopfert und wie sie viele verlorene Menschen, die sie zum Guten zurückgeführt, gleich geistlichen Kindern gewonnen hätten, und wie ihre Nachkommenschaft groß und heilig sei.

Er sprach alles dieses im Sinne von Zerstreuen und von Sammeln, und sie taten ein Gelübde der Enthaltung, auf drei Jahre als Bruder und Schwester zu leben. Sie knieten auch vor Jesus, und Er segnete sie.

## ***Jesus lehrt im Festhaus - Die Gäste beginnen abzureisen***

3. Januar - *(Die Erzählerin war sehr schwer krank und sagte nur Folgendes:)* Jesus hatte im Festhaus gelehrt, man ist nicht ins Freie gegangen. Mehrere Jünger des Johannes und auch Lazarus und Martha sind abgereist. Ich habe sie im Stehen einen Imbiss nehmen sehen, wobei alle aufgeschürzt waren.

Lazarus ist beim ganzen Fest als ein besonders vornehmer Mann mit Auszeichnung von dem Brautvater behandelt worden, da er sich persönlich viel um seine Bedienung bemühte.

Er ist sehr fein gesittet, ernst und mit freundlicher Zurückhaltung in seinem Betragen. Er ist ruhig, redet wenig und achtet ganz innig auf Jesus.

Am Abend dieses Tages, womit der vierte Tag der Hochzeit begann, hatte man Braut und Bräutigam mit einem feierlichen Zug in ihr Haus eingeführt.

Es wurde ein Leuchter dabei getragen mit brennenden Lichtern, welche einen Buchstaben darstellten; Kinder gingen vordem Zug und trugen auf Bahnen von Stoff eine offene und eine geschlossene Blumenkrone und zerpflückten diese vor dem Haus der Brautleute, und Jesus segnete sie. Die Priester waren zugegen; sie sind seit dem Wunder Jesu bei dem Mahl ganz demütig und lassen Ihn alles verrichten.

*(Sie meint, jedoch unbestimmt, dieses Einführen war noch bloß Zeremonie; die Braut blieb noch bei ihren Eltern bis zum Ende des Festes und des bevorstehenden Fastens.)*

4. Januar-Es sind die meisten übrigen Gäste, auch Maria und die anderen heiligen Frauen, abgereist; Nathanael (Chased), die Söhne Cleophäs, die Brüder Jesu, und andere Jünger waren noch da.

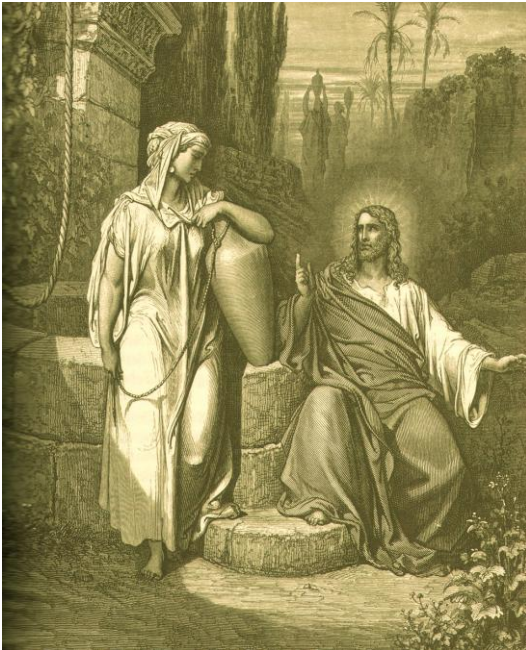
Am Abend des 4., dem Sabbat, dem Beginn des 7. Thebet, hat Jesus in der Synagoge von diesem Fest und von dem Gehorsam und der frommen Gesinnung dieses Brautpaares gelehrt.

5. Januar - An diesem Sabbat lehrte Jesus zweimal in der Synagoge zu Kana, und als Er hinausging, wurde Er von Leuten, die sich vor Ihm niederwarfen, um Hilfe für Kranke angerufen.

Er wirkte hier zwei wunderbare Heilungen. Ein Mann war von einem Turm herabgestürzt, er war tot und hatte alle Glieder zerschmettert.

Jesus trat zu ihm, legte ihm die Glieder in Ordnung, berührte die Brüche und befahl ihm aufzustehen und nach Hause zu gehen, was er tat, nachdem er Ihm gedankt hatte; er hatte Frau und Kinder.

Jesus wurde auch zu einem Besessenen geführt, der an einen Stein gefesselt war, und Er befreite ihn. Er heilte auch Wassersüchtige und eine blutflüssige Frau, die eine Sünderin war. Es waren sieben Personen, die Er heilte. Die Leute hatten während des Festes nicht kommen dürfen, und da es verlautete, Er würde nach dem Sabbat wegziehen, ließen sie sich nicht mehr halten. Die Priester ließen Ihn nach dem Wunder auf der Hochzeit alles tun, und diese Wunder geschahen allein in ihrer Gegenwart; die Jünger waren nicht dabei.



### Jesus am Jakobsbrunnen

**Dina die Samaritin**

**Vom 25. Juli bis zum 2. August  
1822**

### **Jesus geht mit Lazarus nach Bethanien**

25. Juli - In der verflommenen Nacht sah ich Jesus mit Lazarus und den jerusalemischen Jüngern, etwa zu fünft, einmal mit einem Blick in der Gegend bei Bethulien. Die Stadt lag hoch, und ich meinte, sie müssten durch dieselbe gehen; aber der Weg schlängelte sich um sie herum. Dann sah ich sie gegen Morgen vor Jezrael in einen Hof und Garten gehen, der

Lazarus gehörte. Man ging ein Stück Wegs zwischen dem Wall und der Stadtmauer hin. Es war nur eine Art Absteigeherberge, aber doch ein Garten dabei. Die Jünger waren vorausgegangen und hatten einen Imbiss bestellt. Es war ein vertrauter Mann von Lazarus hier. Es war früh am Morgen, da sie hier die Füße wuschen, Kleider

ausschüttelten, etwas aßen und ruhten. Von Jezrael überquerten sie ein Flüsschen, ließen Scythopolis und dann Salem links wanderten über ein Bergende gegen den Jordan zu. Dann gingen sie südlicher als Samaria, über den Jordan, und ruhten, da es schon Nacht war, wenige Stunden an einer Berghöhe des Jordanufers, wo vertraute Hirten wohnten. 26. Juli - Ich sah Jesus mit Lazarus (die Jünger waren zerstreut kürzere Wege vorausgegangen) vor Tagesanbruch über den Jordan und zwischen Hay und Gilgal hindurch sich in die Wüste von Jericho begeben. Sie gingen den ganzen Tag unbemerkt auf einsamen Pfaden und berührten keine Orte.

Einige Stunden etwa vor Bethanien lief Lazarus voraus, und Jesus wandelte allein. Sie umgingen auch die Herberge, welche Lazarus an dieser Seite der Wüste hatte. In Bethanien im Schloss wusste man schon um die Ankunft Jesu, und es waren hier Saturnin, Nikodemus, Joseph von Arimathäa, seine Neffen, Johann Markus, die Söhne Simeons, die Söhne der Johanna Chusa und der Veronika und drei Söhne eines verstorbenen Beamten am Tempel, Obed genannt. Darunter waren die Mitgekommenen aus Galiläa. Es waren mit Lazarus etwa fünfzehn Männer und auch mehrere Frauen. Die Witwe des Obed, Mutter jener Söhne, mit Lazarus von mütterlicher Seite verwandt, eine bejahrte vornehme Frau, Veronika, Johanna Chusa, Susanna, Maria, Mutter des Johannes Markus, Martha und ihre verständige bejahrte Dienerin, eine Frau, die nachher auch der Gemeinde folgte und eine Jüngerin des Herrn wurde; es waren etwa sieben Frauen.

Alle diese, waren still und heimlich im Schloss, in dem unterirdischen Raum, dem großen Gewölbe, wo ich sie einmal vor dem bitteren Leiden versammelt sah. Jesus ging etwa um vier Uhr nach Tisch, durch eine Hintertür in die Gärten des Lazarus, der Ihm in einer Halle entgegenkam, wo er Ihm die Füße wusch. Ich sah in dieser Halle ein vertieftes Becken, wie aus dem Hause ein Kanal eingeleitet wurde und wie Martha warmes und kaltes Wassergemisch im Hause hineingoss, das durch den Kanal in das Becken floss, und ich sah, dass Jesus, auf dem Rande sitzend, die Füße hineinstellte und Lazarus sie Ihm wusch und abtrocknete, Ihm dann die Kleider ausschüttelte und andere Sohlen anlegte und einen Imbiss und Trunk, der da stand, reichte. Nun begab sich Jesus mit ihm durch einen langen Laubengang nach dem Hause und hinab in das gewölbte Gemach. Die Frauen verschleierten sich und beugten sich kniend vor Ihm, die Männer beugten sich bloß tief. Er sprach eine Begrüßung und segnete sie alle. Dann legte man sich sehr bald zur Mahlzeit. Die Frauen saßen mit untergeschlagenen Beinen an einer Seite des Tisches auf Polstern. Nikodemus war ungemein bewegt und begierig auf Jesu Worte. Die Männer sprachen mit Unwillen von Johannes' Gefangenschaft. Jesus sagte, es habe so kommen müssen und sei der Wille Gottes.



Sie sollten von allen solchen Dingen nicht sprechen, um kein Aufsehen zu machen und dadurch Gefahr herbeizuführen. Wenn Johannes nicht hinweg getan worden wäre, hätte Er noch nicht hier wirken können. Die Blütenblätter müssten fallen, wenn die Frucht kommt. Sie sprachen auch mit Unwillen von dem Lauern und Verfolgen der Pharisäer, und Jesus gebot auch hierin Friede und Stille.

Er bedauerte die Pharisäer und erzählte die Parabel vom ungerechten Hausverwalter. Ich hatte wieder die Auslegung, dass die Pharisäer auch ungerechte Haushalter seien, aber nicht so klug täten wie dieser und sich darum keine Zuflucht am Tage der Verwerfung erwerben. Nach dem Mahl gingen sie in einen anderen Raum, wo die Lampen angesteckt waren und Jesus vorbetete und wo sie den Sabbat hielten.

Nachher sprach Jesus noch mit den Männern, dann legten sie sich zur Ruhe. Jesus schlief nicht, wo sonst, oben und der Straße zu gelegen, sondern sie schliefen in einer Reihe von abgesonderten Kammern an einem Gang, über dem oben eine Galerie oder ein Weg hinging. Ich dachte noch an die Häuser in Freiburg in der Schweiz, wo die Straße darüber hingeht.

## ***Brunnen Jakobs bei Sichar - Die Samaritin***

31. Juli - Jesus ging heute mit seinen Begleitern über das Flüsschen. Sie umgingen den Berg Garizim zu ihrer Rechten und gingen gegen Sichar. Nur Andreas, Jakobus Major (der Ältere) und Saturnin blieben bei Jesus auf diesem Wege; alle übrigen gingen nach anderen Richtungen, ich weiss jetzt nicht bestimmt, welche Aufträge zu verrichten. Jesus aber ging zu dem Brunnen Jakobs, der hier nördlich vom Berg Garizim und südlich vom Berg Ebal im Erbe Josephs auf einem kleinen Hügel ist, vor welchem Sichar etwa eine Viertelstunde westlich in einem kleinen Tal liegt, das sich wohl noch eine Stunde längs der Stadt westlich hinzieht. Von Sichar etwa zwei starke Stunden nordwestlich liegt Samaria auf einem Berg.

Mehrere tief eingeschnittene Wege winden sich von verschiedenen Seiten den kleinen Hügel hinauf zu dem von Bäumen und Rosensitzen umgebenen achteckigen Gebäude, welches den Brunnen Jakobs umschließt. Dieses Brunnenhaus ist rings mit einer offenen Bogenstellung umgeben, unter welcher etwa zwanzig Menschen rings stehen können. Gerade dem Wege von Sichar gegenüber führt unter dieser offenen Halle eine gewöhnlich verschlossene Tür in das innere Brunnenhaus, dessen Dach oben eine Öffnung hatte, die manchmal mit einer Kuppe bedeckt war. Das Innere des Häuschens hat so viel Raum, dass man zwischen dem sitzhohen Steinrand des tiefen Brunnens und den Wänden bequem herumgehen kann.

Der Brunnen ist mit einem hölzernen Deckel verschlossen; ist dieser geöffnet, so sieht man eine schwere Walze gerade vom Eingang nach der entgegengesetzten Seite hin quer über dem Brunnenrand liegen, an welcher der darin hängende Schöpfeimer vermittelt einer Kurbel schwer aufgewunden wird. Der Tür gegenüber befindet sich eine Pumpe, durch welche man Wasser auf die Höhe der Mauer des Brunnenhauses pumpen kann, welches an der Ost-, Süd- und Westseite des Hauses nach aussen unter der umgebenden Halle in drei dort in dem Boden angebrachte kleine Becken fließt, teils zum Fußwaschen und Reinigen der Reisenden, teils zum Tränken der Tiere.

Es war gegen Mittag, als Jesus mit den drei Jüngern zu dem Hügel kam. Er sandte sie nach Sichar, um Speise zu holen, denn es hungerte ihn. Er selbst ging allein den Hügel hinauf, um sie zu erwarten. Es war ein heisser Tag; Jesus war sehr müde und dürstete.

Er setzte sich sinnend eine Strecke vom Brunnen an den Rand des Weges, der von Sichar hinauf führt und schien, den Kopf auf die Hand stützend, sehnsüchtig auf jemanden zu harren, der den Brunnen öffne und ihm zu trinken gebe. Ich sah aber eine wohl gewachsene schmucke samaritanische Frau von etwa dreissig Jahren, den Schlauch am Arm hängend, von Sichar aus den Hügel heraufsteigen, um Wasser zu holen.

Sie war schön, und ich sah sie mit rechter Lust an, als sie so anmutig, rasch und kräftig mit großen Schritten den Hügel hinauf ging. Ihr Anzug war vornehmer als die gewöhnlichen und schien etwas gewählt. Ihr blau und rot gestreiftes Kleid war mit großen gelben Blumen durchwirkt, die Ärmel, in der Mitte des Ober- und Unterarmes mit gelben Armringen angeschlossen, schienen kraus um die Ellbogen.

Sie trug einen weissen Brustlatz mit gelblichen, ich meine seidenen, Schnüren verziert. Den Hals hatte sie ganz mit einem wollgelben Kragen bedeckt, der dicht mit Perlen und Korallen-Schnüren behängt war. Ihr Schleier von einem feinen, reichen Wollgewebe hing lang über ihren Rücken nieder, und sie konnte diese hintere Seite mit einer Strippe zusammenziehen und um die Mitte des Leibes festbinden. So zusammengezogen endete der Schleier hinten mit einem Zipfel und bildete an den Seiten des Leibes zwei Falten, in welchen die Arme bequem mit den Ellbogen ruhen konnten. Fasste sie die beiden Seiten des Schleiers vor der Brust zusammen, so war der ganze Oberleib wie mit einem Mäntelchen verhüllt. Der Kopf der Frau war mit Binden schön umwunden, man sah kein Haar; vor der Stirn ragte an diesem Kopfputz wie ein Türmchen oder ein Haken hervor, hinter

welchem der vordere Teil des Schleiers aufgeschürzt ruhte, der, über das Gesicht herabgelassen, bis zur Brust reichte.

Die anmutige rüstige Frau hatte ihre bräunliche, grobe ziegen oder kamelhaarene Schürze, worin oben Taschen waren, über den rechten Arm geworfen, so dass sie den ledernen Schlauch etwas bedeckte, welchen sie an diesem Arm hängen hatte. Diese Schürze schien eine gewöhnliche Arbeitsschürze beim Wasserschöpfen zu sein, um die Kleider nicht durch den Eimer oder Schlauch zu verderben.

Der Schlauch war von Leder wie ein Sack ohne Naht. An zwei Seiten war er etwas ausgewölbt, als sei er mit gebogenen festen Holzflächen gefüttert; die anderen zwei Seiten legten sich, wenn er leer war, in Falten zusammen, wie die Falten einer Brieftasche. An den beiden festen Seiten waren mit Leder überzogene Handhaben befestigt, durch welche ein lederner Riemen gezogen war, an dem die Frau den Schlauch an dem Arm trug.

Die Mündung des Schlauches war enger und ließ sich zum Eingießen trichterartig auseinander tun und wieder schließen, wie man die Arbeitstaschen schließt. Leer hing der Schlauch platt an der Seite nieder, gefüllt rundete er sich und fasste so viel wie ein gewöhnlicher Wassereimer.

So sah ich die gute Frau rüstig den Hügel hinan schreiten, wo sie das Wasser am Brunnen Jakobs für sich und andere holte. Ich habe sie gar lieb, sie ist so gutmütig, so geistreich und freimütig. Sie heisst Dina, ist das Kind einer gemischten Ehe und von samaritischer Sekte. Sie lebt in Sichar, wo sie eigentlich nicht gebürtig ist, ihren Verhältnisse nach unbekannt unter dem Namen Salome, aber man mag sie und den Mann wegen ihres offenen, freundlichen, dienstfertigen Wesens in dem Ort gar wohl leiden.

Wegen der Windungen des Pfades konnte Dina den Herrn nicht eher sehen, als bis sie vor Ihm stand. Sein Anblick, wie Er da so einsam dürstend am Wege zum Brunnen saß, hatte etwas ungemein Überraschendes. Er war mit einem langen weissen Rock von feiner weisser Wolle mit breitem Gürtel wie mit einer Albe bekleidet.

Es war ein Prophetenrock, den Ihm die Jünger gewöhnlich nachtrugen. Er legte ihn an, wenn Er bei öffentlichen Anlässen lehrte oder prophetisch wirkte.

Dina, plötzlich aus dem Wege hervor Jesus entgegentretend, stutzte bei seinem Anblick, ließ den Schleier vor ihrem Angesicht nieder und zögerte, vorüberzugehen; denn der Herr saß dicht am Wege. Ich sah nach ihrer Gemütsart in ihrem Innern den flüchtigen Gedanken aufblitzen: ein Mann! Was will er hier? Ist dies eine Versuchung? Jesus, den sie als einen Juden erkannte, sah sie leuchtend und freundlich an, und indem Er die Füße zurückzog, weil der Weg hier sehr eng war, sagte Er zu ihr: «Gehe vorüber und gib mir zu trinken!»

Das rührte die Frau, weil die Juden und Samaritanen gegenseitig nur Blicke des Abscheues voreinander gewohnt waren, und sie verweilte noch und sprach: «Warum bist Du hier so allein zu dieser Stunde? Wenn man mich hier mit Dir erblicken würde, gäbe es ein Ärgernis.» Da erwiderte Jesus, seine Gefährten seien in der Stadt, um Speisen zu holen, und Dina sprach: «Ja, die drei Männer, denen ich begegnete! Aber sie werden um diese Stunde wenig erhalten.

Was die Sicherniten heute bereitet haben, brauchen sie für sich selbst.» Sie sprach, als sei ein Fest oder Fasttag heute in Sichar, und nannte einen anderen Ort, wohin sie hätten nach Speise gehen sollen.

Jesus sagte ihr abermals: «Geh' vorüber und gib mir zu trinken!» Da ging Dina an ihm vorüber, der sich erhob und ihr zum Brunnen folgte, den sie aufschloss. Hierher gehend sprach sie: «Wie kannst du als Jude von einer Samaritanin zu trinken begehren?» Und Jesus antwortete ihr: «Kenntest du die Gabe Gottes und wüsstest du, wer der ist, der von dir zu trinken begehrt, so hättest du ihn selbst gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.»

Da schloss Dina die Decke des Brunnens und den Eimer los und sprach zu Jesus, der sich auf den Rand des Brunnens setzte: «Herr, Du hast ja kein Schöpfgefäß, und die Quelle des Brunnens liegt sehr tief; woher hast Du denn das lebendige Wasser? Bist Du denn noch größer als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gab und selbst daraus trank mit seinen Kindern und mit seinem Vieh?» Als sie dies sagte, sah ich ein Bild, wie Jakob diesen Brunnen grub und wie das Wasser ihm entgegen quoll.

Die Frau verstand aber Jesu Rede von Quellwasser, und unter diesen Reden ließ sie den Eimer an der Walze, die schwer ging, nieder und zog ihn auf, und ich sah, dass sie ihre Ärmel mit den Armspangen in die Höhe schob, so dass sich das Zeug oben bauschte, und wie sie mit bloßem Arm ihren Schlauch aus dem Eimer füllte, und eine kleine, aus Bast gewundene Tüte mit Wasser gefüllt Jesus reichte, welcher, auf dem Rande des Brunnens sitzend, trank und zu ihr sprach: «Wer von diesem Wasser trinkt, den dürstet bald wieder; wer aber von dem lebendigen Wasser, das ich ihm geben werde, trinken wird, der wird in alle Ewigkeit nicht mehr dürsten! Ja, das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle werden, die sich bis ins ewige Leben ergießt.

Dina, die Samaritanin, war gar freudig und freimütig und sprach lächelnd zu Jesus: «Herr, gib mir solches lebendiges Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht so mühselig hier Wasser schöpfen muss!» Aber sie war dennoch durch seine Worte vom lebendigen Wasser gerührt und ahnte, ohne sich dessen ganz bewusst zu sein, Jesus verstehe unter dem lebendigen Wasser die Erfüllung der Verheissung.

So sprach sie denn die Bitte um das lebendige Wasser in einer prophetischen Bewegung ihres Herzens aus. Ich habe immer gefühlt und erkannt, dass die Personen, mit welchen der Erlöser etwas zu tun hatte, nicht bloß nur einzelne Menschen waren. Sie waren immer zugleich ein vollkommenes Bild einer ganzen Gattung von Menschen. Dass sie dies aber waren, das war die Fülle der Zeit; und so stand eigentlich in Dina der Samaritin die ganze samaritische, vom wahren Glauben Israels, vom Brunnen des lebendigen Wassers getrennte Sekte vor dem Erlöser.

Jesus dürstete am Brunnen Jakobs nach den erwählten Seelen Samarias, um sie mit den lebendigen Wassern zu erquicken, von welchen sie sich losgetrennt hatten. Und es war hier der noch rettungsfähige Teil der abtrünnigen Sekte von Samaria, welcher nach diesem lebendigen Wasser dürstete und gewissermaßen die offene Hand hinreichte, es zu empfangen. Samaria sprach aus Dina: «Gib mir, o Herr, den Segen der Verheissung; lösche mein langes Dürsten, hilf mir zu dem lebendigen Wasser, damit ich mehr Trost empfangen als nur aus diesem zeitlichen Brunnen Jakobs, durch welchen wir allein noch mit den Juden Gemeinschaft haben.» Als Dina so gesprochen hatte, sagte Jesus zu ihr: «Gehe nach Hause, rufe deinen Mann und kehre wieder!», und ich hörte, dass Er ihr dies zweimal sagte, da Er nicht hier sei, sie allein zu unterrichten. Hiermit aber sprach der Erlöser zur Sekte: «Samaria, rufe mir den herbei, dem du angehörst, den, der ehelich im geheiligten Bunde rechtmäßig aus dir zeugt.» Dina erwiderte dem Herrn: «Ich habe keinen Mann!»

Samaria gestand dem Bräutigam der Seelen, sie habe keinen Bund, niemandem gehöre sie an, aus ihr komme keine Blüte, welche der Heilige Geist befruchten könne. Sie habe keine Mutter des Messias.

Jesus versetzte: «Du sagst recht; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, mit dem du jetzt lebst, ist dein Mann nicht; das hast du wahr gesagt.» Mit diesen Worten sagte der Messias zu der Sekte: «Samaria, du sprichst die Wahrheit; mit den Götzen von fünf Völkern warst du vermählt, deine jetzige Verbindung mit Gott ist nur eine Buhlerei und kein ehelicher Bund» 52. Hier erwiderte Dina, die Augen niederschlagend und das Haupt beugend: «Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist», und sie senkte ihren Schleier wieder. Es erkannte die samaritische Sekte die göttliche Sendung des Herrn und gestand sich schuldig.

Ganz als verstehe Dina den prophetischen Sinn der Worte Jesu: «Und der, mit dem du jetzt lebst, ist dein Mann nicht», nämlich deine jetzige Verbindung mit dem wahren Gott ist unrechtmäßig, aussergesetzlich, der Gottesdienst der Samariten ist durch Sünde und Eigenmacht getrennt von dem Bunde Gottes mit Jakob, ganz als fühle sie die Bedeutung dieser Worte, deutete sie gegen Süden auf den nahe liegenden Tempel auf dem Berge Garizim und sprach, Belehrung suchend:

«Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und Ihr sagt, zu Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten müsse?» Da belehrte sie Jesus mit den Worten: «Weib! glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf dem Garizim noch in Jerusalem den Vater anbetet.» Damit sprach Jesus: «Samaria, die Stunde kommt, wo nicht hier, noch im Tempel Gott in dem Heiligtum angebetet wird, weil Er unter euch wandelt», und weiter fuhr Er fort: «Ihr wisst nicht, was ihr anbetet, aber wir wissen, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden.» Hierbei sagte Er ihr ein Gleichnis von wilden unfruchtbaren Nebenschößlingen der Bäume, welche ins Holz und Laub schössen und keine Frucht brächten. Hiermit hatte der Heiland zu der Sekte gesprochen: «Samaria, du hast keine Sicherheit der Anbetung, du hast keinen Bund, kein Sakrament, kein Pfand des Bundes, keine Bundeslade, keine Frucht; alles dieses, die Verheissung und Erfüllung haben die Juden; aus ihnen wird der Messias geboren.»

Und weiter sprach Jesus: «Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn auch der Vater will solche Anbeter. Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.» Hiermit sprach der Erlöser: «Samaria, die Stunde kommt, ja sie ist schon da, wo der Vater von den rechten Anbetern im Heiligen Geist, und im Sohn, welcher der Weg und die Wahrheit ist, angebetet werden muss». Dina aber erwiderte Jesus: «Ich weiss, dass der Messias kommt. Wenn Er nur kommen wird, so wird Er uns alles eröffnen.» In diesen Worten sprach der Teil der samaritischen Sekte, welchem ein Anspruch an die Verheissung zustehen konnte, hier am Brunnen Jakobs: «Ich hoffe und glaube die Ankunft des Messias; Er wird uns helfen.» Jesus erwiderte ihr: «Ich bin es, ich, der mit dir redet.»

Und dies war ebenso viel, als hätte Er zu allen aus Samaria, welche sich bekehren wollten, gesagt: «Samaria, Ich kam zum Brunnen Jakobs und dürstete nach dir, du Wasser aus diesem Brunnen! Und da du mich tränktest, verhiess Ich dir lebendiges Wasser, das nimmer dürsten lässt: Und du gestandest mir glaubend und hoffend deine Sehnsucht nach diesem Wasser. Sieh', Ich lohne dir; denn du hast meinen Durst nach dir durch dein Verlangen nach mir gestillt. Samaria, Ich bin der Quell des lebendigen Wassers, Ich bin der Messias, der mit dir redet.»

Als Jesus gesagt hatte: «Ich bin es, der mit dir redet», blickte Ihn Dina staunend und von heiliger Freude zitternd an. Plötzlich aber raffte sie sich auf, ließ ihren Wasserschlauch stehen, ließ den Brunnen offen und eilte den Hügel hinab nach Sichar, ihrem Mann und allen zu verkünden, was ihr geschehen war.

Es war streng verboten, den Brunnen Jakobs offen stehen zu lassen, aber was kümmerte sie noch der Brunnen Jakobs, was kümmerte sie ihr Eimer voll irdischen

Wassers! Sie hatte lebendiges Wasser empfangen, und ihr liebevolles freudiges Herz verlangte, alle damit zu erquicken.

Indem sie aber aus dem offen stehenden Brunnenhaus eilte, lief sie an den drei Jüngern vorüber, welche Speise gebracht hatten und schon einige Zeit lang in kleiner Entfernung vor der Tür des Brunnenhauses befremdet standen, was nur ihr Meister so lange mit einem samaritanischen Weibe zu reden haben könne. Sie fragten ihn aber nicht aus Ehrerbietung.

Dina aber lief hinab nach Sichar und sagte ihrem Manne und anderen Leuten auf der Straße mit großem Eifer: «Kommt hinauf zum Brunnen Jakobs, da werdet ihr einen Mann sehen, der hat mir alles geheime Tun meines Lebens gesagt, kommt, er ist wohl der Christus!»

Währenddessen traten die drei Apostel zu Jesus an den Brunnen und boten ihm kleine Brote und Honig aus ihrem Korb an und sagten: «Meister, iss!» Jesus stand auf, verließ den Brunnen und sprach: «Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt.» Die Jünger aber sprachen untereinander: «Hat ihm jemand zu essen gebracht?» und dachten wohl heimlich gar: Hat ihm das samaritanische Weib zu essen gebracht?

Jesus wollte nicht verweilen, um hier noch erst zu essen, sondern er ging den Hügel gegen Sichar hinab, und während die Jünger hinter ihm hergehend aßen, sprach er zu ihnen: «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, dass ich sein Werk vollbringe.» Er meinte damit, dass er die Leute in Sichar bekehre, nach deren Heil seine Seele hungere. Er sprach noch mehreres hiervon mit ihnen.

In der Nähe der Stadt kam Dina, die Samaritin, schon wieder Jesus entgegengeeilt. Sie gesellte sich ganz demütig, aber voll Freude und Offenheit zu ihm, und Jesus sprach, bald still stehend, bald ruhig gehend, noch vieles mit ihr. Er enthüllte ihr all ihr Treiben von je, und ihre ganze Gesinnung. Sie war sehr gerührt und versprach für sich und ihren Mann, alles zu verlassen und Jesus zu folgen, der ihr mancherlei Wege anzeigte, ihre persönlichen Verschuldungen zu büßen und zu tilgen.

Dina war eine geistreiche Frau von Stand, aus gemischter Ehe, aus einer jüdischen Mutter und einem heidnischen Vater auf einem Landsitz bei Damaskus gezeugt. Sie verlor ihre Eltern früh und wurde von einer ausschweifenden Amme genährt, wodurch sie böse Leidenschaften ein sog.

Fünf Männer hatte sie hintereinander gehabt; sie wurden teils durch Kummer, teils durch ihre Liebhaber hinweggeräumt. Wie das dann so geht, wenn man nach allen Seiten gefallsüchtig im Ehebruch lebt: Man darf den einen nicht lassen und will den anderen nicht meiden. Man verbirgt anfangs den einen vor dem anderen, der hinderlich ist; man sucht dann allerlei Gelegenheiten, sich zu sehen; es werden

Feste veranstaltet, und im Rausche kommt der Ehemann durch den Buhlen um; und ist nun dieser Ehemann geworden, so geht es ihm eben nicht besser.

Dina hatte aus diesen Ehen drei Töchter und zwei Söhne, schon ziemlich erwachsen. Sie waren bei den Verwandten ihrer Väter zurückgeblieben, als sie selbst Damaskus verlassen musste.

Die Söhne kamen später zu den 72 Jüngern. Der Mann, mit dem sie jetzt lebte, war ein Verwandter eines ihrer früheren Männer, ein reicher Kaufmann. Sie zog, weil sie samaritischer Religion war, mit ihm nach Sichar, führte ihm den Haushalt und lebte unehelich mit ihm. In Sichar hielt man sie für Eheleute.

Es war ein starker Mann von etwa 36 Jahren mit rotem Angesicht und rötlichem Bart. Dina hatte manches gleich Magdalena` in ihrem Leben; aber sie war noch tiefer gesunken; doch sah ich auch einmal, dass im Anfang von Magdalenas bösem Leben in Magdalum einer ihrer Liebhaber durch einen zweiten ums Leben kam. Ich scheute mich nur immer, es zu sagen: Dina war eine ungemein geistreiche, freimütige, leicht hingeebene, anmutige Frau von großer Lebendigkeit und Raschheit; aber immer in ihrem Gewissen gedrückt.

Sie lebte jetzt ehrbarer, nämlich mit diesem ihrem angeblichen Mann allein in einem abgesonderten, mit einem Wassergraben umgebenen Haus nahe am Brunnenort in Sichar, wo man, ohne sie zu verachten, doch nicht viel mit ihr umging, weil sie abweichende Sitten hatte und etwas verschieden und gezielter gekleidet ging, was man ihr jedoch als einer Fremden zugute hielt. Während Jesus mit der Frau sprach, folgten Ihm die Jünger immer in einiger Entfernung mit dem Gedanken, was Er nur mit dem Weibe zu reden habe? «Wir haben die Speise mit solcher Mühe gekauft, warum isst Er nun nicht?»

In der Nähe von Sichar aber verließ Dina den Herrn und eilte voraus, ihrem Mann und vielen anderen Leuten entgegen, die neugierig aus dem Tor herausströmten, Jesus zu sehen; und da Jesus nahte, stand Dina an der Spitze und zeigte ihnen den Herrn.

Die Leute jubelten voll Freude und jauchzten Ihm willkommen zu. Jesus aber winkte ihnen stillstehend mit der Hand zu schweigen, redete einige Minuten freundlich zu ihnen und sagte ihnen unter anderem: Sie sollten ja alles glauben, was die Frau ihnen gesagt habe. Er war auch in dieser Rede so wunderbar freundlich, und sein Blick war so leuchtend und eindringlich, dass alle Herzen erschüttert und zu Ihm hingerissen wurden. Dringend baten sie Jesus, doch auch in ihre Stadt zu kommen und zu lehren. Er versprach es ihnen, ging aber jetzt vorüber. Dies geschah etwa zwischen drei und vier Uhr nachmittags.

Indem Er so mit den Samaritern vor dem Tor sprach, kamen alle die übrigen Jünger, darunter auch Petrus, die morgens nach anderer Richtung, etwas zu bestellen, gegangen waren, wieder zu Ihm. Auch sie waren erstaunt und nicht recht



zufrieden, dass Er so lange mit den Samaritern sprach. Sie fühlten sich teils verlegen deswegen; denn sie waren mit dem Vorurteil, gar nicht mit diesem Volk zu verkehren, aufgewachsen, und daher dergleichen ganz ungewohnt. Sie fühlten sich versucht, Ärgernis zu nehmen.

Sie dachten an die Mühseligkeiten des gestrigen und vorgestrigen Tages, an allen Hohn und alle Beschimpfung, an allen bitteren Mangel, den sie ertragen, und doch hatten sie erfahren, dass die Frauen in Bethanien so vieles her geschossen, und hatten sich es bequemer erwartet. Nun sahen sie den Verkehr mit den Samaritern und meinten stille, auf diese Weise sei es freilich kein Wunder, dass man Ihn nicht besser aufnähme. Sie hatten auch immer wunderliche, irdische Gedanken von dem Reiche im Kopf, das Er gründen würde; so würde man sie vielleicht verhöhnen.

Petrus hatte in Samaria viel mit dem Jüngling gesprochen, der aufgenommen werden wollte, der sich aber noch immer besann, und er sprach mit Jesus davon. Jesus ging nun mit ihnen allen etwa eine halbe Stunde um die Stadt nordöstlich, und sie ruhten dort unter den Bäumen. Auf diesem Weg und hier sprach der Herr mit ihnen von der Ernte. Er sagte, es sei ein Sprichwort, das auch sie oft im Munde führten: «Es ist noch vier Monate, und dann kommt die Ernte.» Die Faulen wollten immer alle Arbeit weit hinausschieben; aber sie sollten nur sehen, alle Felder stünden weiss zur Ernte. Damit meinte Er die Samariter und die anderen, welche zur Bekehrung reif seien.

Sie, die Jünger, seien zur Ernte berufen, aber sie hätten nicht gesät, andere hätten gesät, nämlich die Propheten und Johannes und Er selbst. Wer erntet, empfängt Lohn und sammelt die Früchte für das ewige Leben, so dass der Sämann und die Schnitter sich zusammen freuen; denn hier ist das Sprichwort wahr, ein anderer sät, ein anderer erntet. «Ich habe euch gesandt, das, was ihr nicht gebaut habt, einzuernten, andere haben es gebaut, ihr seid in die Arbeit eingetreten.»

Solches sprach Er zu den Jüngern, um ihnen Mut zur Arbeit zu machen. Sie ruhten aber nur eine kurze Weile und trennten sich hierauf. Bei Jesus blieben nur Andreas, Philippus, Saturnin und Johannes, die anderen gingen zwischen Thebez und Samaria gegen Galiläa zu.

Jesus ging aber nun, Sichar zur Rechten lassend, etwa eine Stunde südöstlich mit den übrigen Jüngern nach einem Feld, wo etwa zwanzig zerstreute Hirtenhäuser und Zelte standen. Hier in einem der größeren Häuser erwarteten Ihn seine Mutter und Maria Cleophä, dann die Frau Jakobus' und zwei sogenannte Witwen.

Sie waren schon den ganzen Tag hier gewesen, sie hatten Speise mitgebracht und auch kleine Balsam-Flaschen. Sie bereiteten ein Mahl. Jesus reichte seiner Mutter bei dem Empfang beide Hände. Sie neigte das Haupt vor Ihm; die Frauen grüßten, sich beugend und die Hände vor der Brust kreuzend. Vor dem Haus war ein Baum, unter welchem die Mahlzeit eingenommen wurde.

Hier war es, wo Jesus einmal vor Lazarus' Erweckung Kinder segnete".

Unter den hier wohnenden Hirten waren auch die Eltern der Jünglinge, welche Jesus nach Lazarus' Erweckung auf der Reise nach Arabien und Ägypten mit sich nahm. Diese Leute hatten den Zug der Heiligen Drei Könige nach Bethlehem begleitet, waren bei deren schneller Rückkehr hier im Lande zurückgeblieben und hatten sich mit Hirtentöchtern aus den Tälern bei Bethlehem verheiratet. Es zogen sich solche Hirtenansiedlungen durch die verschlungenen Täler von hier bis nach Bethlehem zu. Die Leute, welche hier wohnten, bauten auch das Feld auf dem Erbe Josephs, sie hatten es von den Sichemiten gepachtet. Es waren ihrer viele hier versammelt; es waren keine Samariter.

Das erste, was hier geschah, war, dass Maria Jesus bat, Er möge doch einen lahmen Knaben heilen, welchen benachbarte Hirten hierher gebracht hatten. Sie hatten schon früher Maria um ihre Fürbitte gebeten; es geschah dies sehr oft und war gar rührend, wenn sie Jesus bat.

Jesus ließ den Knaben herbei tragen; die Eltern brachten ihn auf einem Tragebettchen vor das Haus; er war ungefähr neun Jahre alt. Jesus ermahnte die Eltern, und als sie, etwas schüchtern erwartend, zurückgetreten waren, standen die Jünger bei Jesus. Er redete den Knaben an und beugte sich ein wenig über ihn, und dann nahm Er ihn bei der Hand und hob ihn empor, und dieser stieg von dem Tragbett herab, konnte gehen und lief in die Arme seiner Eltern, die sich dann mit ihm vor Jesus niederwarfen. Alle Leute umher jubelten. Jesus ermahnte sie aber, dem himmlischen Vater zu danken.

Er lehrte auch noch eine kleine Weile die versammelten Hirten und nahm dann mit den Jüngern eine kleine Mahlzeit ein, welche die Frauen in einer Laube vor dem Hause bei einem großen Baum zugerichtet hatten. Maria und die Frauen saßen abgesondert am Ende des Tisches. Ich glaube, dass dieses Haus vielleicht eine Herberge werden wird, welche von seiten der Frauen von Kapharnaum aus eingerichtet und bedient wird.

Es nahten sich nun schüchtern mehrere Leute aus Sichar, unter ihnen auch Dina, die Frau vom Brunnen. Sie wagten nicht gleich heranzukommen, weil sie nicht gewohnt waren, mit diesen jüdischen Hirten zu verkehren. Dina aber nahte sich zuerst, und ich sah, dass sie mit den Frauen und der heiligen Mutter Jesu sprach und dass nach der Mahlzeit Jesus mit den Jüngern von den heiligen Frauen Abschied nahm, welche sich gleich zur Rückreise nach Galiläa, wohin Jesus übermorgen gehen wird, anschickten.

Jesus zog nun mit Dina und den andern Samaritern nach Sichar. Diese Stadt ist nicht sehr groß, hat aber breite Straßen und große Plätze. Das samaritische

Bethaus ist geschmückter und aussen reicher gebaut als die Synagoge an kleinen jüdischen Orten.

Die Frauen sind nicht so zurückgezogen wie die Jüdinnen; sie gehen und reden mehr mit den Männern durcheinander. Als Jesus nach Sichar kam, umgab ihn gleich eine große Volksmenge. Er ging nicht in ihre Synagoge, sondern lehrte durchgehend hier und da auf den Straßen und auf dem Platz, wo ein Redestuhl stand. Überall war der Zusammenlauf der Menschen sehr groß. Sie waren voller Freude, dass der Messias zu ihnen gekommen sei.

Dina, wenngleich sehr gerührt und in sich gekehrt, ist doch unter den Frauen ihm am nächsten stehend. Man achtet sie jetzt besonders, weil sie Jesus zuerst gefunden hat. Sie sandte auch den Mann, mit dem sie lebt, zu Jesus, der wenige ermahrende Worte zu ihm sprach. Der Mann stand ganz verschüchtert und sich seiner Sünde schämend vor ihm. Jesus verweilte nicht lange in Sichar, Er zog zum entgegen gesetzten Tor wieder hinaus und lehrte vor der Stadt noch hier und da bei Häusern und Gärten, welche sich eine gute Strecke weit noch im Tal hinzogen. Er blieb aber eine starke halbe Stunde weit vor Sichar in einer Herberge und versprach den Leuten, am folgenden Tag wieder in Sichar zu lehren.

1. August - Jesus ist heute wieder nach Sichar gegangen und hat den ganzen Tag in der Stadt auf dem Redestuhl und auf Plätzen und vor der Stadt auf Hügeln und am Abend wieder in der gestrigen Herberge gelehrt. Es waren Leute aus der ganzen Gegend da; sie strömten bald hierhin, bald dorthin. Es hieß: «Jetzt lehrt Er hier, jetzt lehrt Er dort.» Der Jüngling von Samaria hörte auch einmal zu, sprach aber nicht mit ihm.

Dina ist überall voran und schreitet mit großen Schritten durch das Volk auf Jesus zu. Sie ist sehr aufmerksam, sehr gerührt und ernst. Sie hat wieder mit ihm gesprochen, sie will sich gleich von ihrem Buhlen trennen. Sie wollen all das Ihrige nach seinem Willen für die künftige Gemeinde und die Armen anwenden. Jesus hat ihr gesagt, wie sie es tun soll. Es waren sehr viele Leute gerührt, und sie sagten zu der Frau: «Du hast recht gesagt; nun haben wir ihn selbst gehört; Er ist der Messias.» Die gute Frau ist jetzt ganz oben an und so ernst und freudig; ich habe sie immer besonders lieb gehabt".

Jesus lehrte hier wie an den vorhergehenden Orten von der Gefangenschaft des Johannes, von der Verfolgung der Propheten, von dem Vorläufer, dem Wegbereiter, von dem in den Weinberg gesandten Sohn, der erschlagen wird. Er spricht deutlich aus, dass der Vater ihn gesandt habe.

Er lehrt auch über alles, was Er der Frau am Brunnen gesagt hat; von dem lebendigen Wasser, vom Berge Garizim; dass das Heil von den Juden komme, von der Nähe des Reiches und Gerichtes, von der Strafe über die bösen Knechte,

welche den Sohn des Herrn des Weinbergs erschlagen. Viele fragen ihn auch, wo sie sich sollen taufen und reinigen lassen, da Johannes gefangen sei, und Er hat sagte ihnen, dass des Johannes Jünger bei Ainon jenseits des Jordans wieder taufen und dass sie, bis Er hinkomme und taufen lassen werde, dorthin gehen sollten. Es sind auch schon am folgenden Tag sehr viele dorthin gezogen.

Gegen Abend ging Jesus wieder vor die Stadt in die gestrige Herberge, lehrte noch daselbst und schlief dort. Heute Abend begann, glaube ich, ein Fasttag. Ich habe gesehen, dass er am folgenden Tag gar nicht, heute Abend nur kalte Speisen verzehrte.

2. August - Heute Morgen lehrte Jesus in der Herberge und auf Hügeln in der Nähe allerlei Volk. Arbeiter und auch jene Sklaven, die Er vor elf Monaten einmal am Feld der Hirten bei Bethabara nach seiner Taufe getröstet hatte, hörten ihn. Gestern und noch heute waren viele Lauerer von den Pharisäern aus der Gegend zugegen. Sie hörten mit Ingrimm alle seine Lehren, steckten die Köpfe zusammen und murrten höhnisch. Sie wagten aber nicht, ihn anzureden, und Er sah auch nicht zu ihnen hin. Auch mehrere samaritische Lehrer und Leute waren unbeugsam und verdrossen anwesend.

Druck: Matthias Mayrhofer Tel: 06509021228

Hompagne: [www.wunderfotos.jimdo.com](http://www.wunderfotos.jimdo.com)

Geben Sie Bitte eine Spende in den Opferstock. DANKE!